

Die erste Lesung des Hilfsdienstgesetzes.

76. Sitzung, Mittwoch, den 29. November 1916.

Am Tische des Bundesrats: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Dr. Helfferich, Staatssekretär des Auswärtigen Zimmermann, v. Loebell, Graf Rüdern, Sydow, Raetke, Preussischer Kriegsminister v. Stein, Chef des Kriegsamts v. Gröner, Dr. Solz, Lisco, Wahnschaffe.

Das Haus ist sehr gut besetzt, die Tribünen sind überfüllt.

Den Platz des Reichskanzlers, der heute seinen 60. Geburtstag feiert, schmückt ein vom Reichstag gespendeter Strauß aus roten und weißen Chrysanthemen.

Präsident Dr. Raempf eröffnet die Sitzung um 3¼ Uhr. Er richtet an den Reichskanzler folgende Worte: Ich habe mir erlaubt, dem Herrn Reichskanzler als Zeichen der Glückwünsche, die wir ihm zu seinem heutigen sechzigsten Geburtstage darbringen, einen Blumenstrauß im Namen des Reichstages darzubringen. (Lebhafter Beifall.) Ich bitte den Reichskanzler, diesen Glückwunsch des Reichstages annehmen zu wollen. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Ich danke dem Herrn Präsidenten und dem ganzen Reichstag für die freundlichen Worte, die ich soeben gehört habe. Ich nehme diese Blumen an als ein glückverheißendes Symbol für das deutsche Volk, für das allein mein Herz schlägt. (Lebhafter Beifall.)

Der vaterländische Hilfsdienst.

Auf der Tagesordnung steht nur die erste und eventuell zweite Beratung eines Gesetzes betreffend den vaterländischen Hilfsdienst. Die Vorlage ist bereits vom Hauptauschuß eingehend vorbereitet worden. Er hat den knappen Regierungsentwurf erheblich erweitert.

Der Präsident erteilt sofort dem Reichskanzler das Wort.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Gestatten Sie mir nur wenige Worte der Einführung. Der unerfättliche Krieg rast weiter. Unsere Feinde wollen es so. Sie feiern diesen Sommer als einen für sie siegreichen. Haben sie etwa ihren Willen durchgesetzt? Unsere Linien sind ungeboren. (Beifall.) Rumänien, das den großen Umschwung bringen sollte, zahlt seine Buße. (Erneuter Beifall.) Gott hat bis hierher geholfen, er wird weiter helfen. (Bravo!) Die fast übermenschlichen Taten unserer Truppen, an die kein Wort des Dankes heranreicht (allseitige Zustimmung), und das gute Gewissen, daß wir als die Ersten und Einzigen bereit waren und bereit sind, den Krieg durch einen unser Dasein und unsere Zukunft sichernden Frieden zu beenden, geben uns das Recht zu solcher Zuversicht. (Sehr richtig!) Aber wir wollen über dieses Recht unsere Pflicht nicht vergessen. Unsere Feinde wollen den Frieden noch nicht. An Menschenzahlen sind sie uns weit überlegen und fast die ganze Welt liefert ihnen Kriegsmaterial. Was das heißt, das zeigen die Kämpfe an der Somme. Industrie und Organisation werden mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, entscheidender für das Ende. Jede Hand, die daheim Geschütze und Geschosse schafft, ersetzt einen Mann, schließt ein junges Leben im Schützengraben. Jede Hand, die daheim feiert, hilft dem Feind. Das ist die Mahnung, die uns jeder Heeresbericht zuruft, die uns in Herz und Gewissen dringt. Die Motive zu diesem Gesetz sind nicht am grünen Tisch erdacht, sie sind draußen im Trommelfeuer der Fronten geboren. Wir haben den Grundgedanken des Gesetzes und die Organisation, zu der das Gesetz führt, mit Vertretern der beteiligten Berufsstände und mit dem Hauptauschuß dieses Hauses durchgesprochen und beraten. Der hingebenden und gründlichen Arbeit des Hauptauschusses verdanken wir wertvolle Vorarbeiten, die uns zu einem baldigen und erfolgreichen Abschluß führen mögen. Je tiefer die Arbeit in den Gegenstand eindringt, um so klarer tritt die Größe der Aufgabe hervor, die gesamte Volkskraft für die Kriegswirtschaft zu organisieren. Gewaltig sind die Eingriffe in das Wirtschaftsleben. Aber sind sie nicht gering gegen die Gewaltigkeit dieses Krieges? (Sehr gut!) Die Möglichkeit des Zwanges mußte vorgesehen werden. Die eiserne Notwendigkeit verlangt eisernen Willen. Die Möglichkeit des Zwanges soll den festen Boden geben, auf dem wir stehen müssen, um hinter den kämpfenden Armeen organisch eine Armee der Arbeit aufzubauen. Gelingen aber kann das Werk nur, wenn es sich darstellt als das Ergebnis nicht des Zwanges, sondern der freien Ueberzeugung des ganzen Volkes. (Lebh. Beifall.) Wenn Industrie und Landwirtschaft, Arbeiter und Unternehmer, und wenn vor allem ihre bewährten Organisationen (lebh. Beifall links und im Zentrum) sich ihm freiwillig hingeben und widmen. Daß dies eintreten wird, dürfen wir mit Zuversicht sagen, denn dafür birgt uns der Sinn, mit dem sich das ganze Volk auf den Krieg eingestellt hat, dafür bürgen uns die großen Leistungen, die dieser Sinn schon bisher hervorgebracht hat, der Geist, der alle im Lande zu Beginn des Krieges beflügelt hat mitzuwirken und mitzuhelfen, wo es auch sei. Dieser Geist wird aufs neue aufgerufen, und jeder von uns weiß, daß er sich dem Rufe nicht verlagen darf. (Beifall.)

Wenn draußen Hunderttausende in der Verteidigung des Vaterlandes dahinkleben, dann wird der Mann daheim nicht die letzten Opfer gebracht zu haben meinen, wenn er tatenlos die Weihen trägt, die der Kriegszustand mit sich bringt, da wird er es als seine Pflicht vor dem Vaterlande, vor den Kämpfern, vor den gefallenen Helden betrachten, seine Kraft an den Platz zu setzen, wo sie für den Kriegszweck am nützlichsten wirkt.

Ueber die Einzelheiten des Gesetzes mögen die Meinungen auseinandergehen. Mag der eine dies verurteilen, der andere jenes vermissen — aber dieses Gesetz, für die Kriegszeit geschaffen, soll doch ein Zeugnis dafür sein, daß wir für alle Zeit festhalten wollen den Geist gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Hilfsbereitschaft, der uns in der schwersten Not unseres Volkes zusammengeführt hat und auf dem allein sich eine Zukunft aufbauen kann stark nach außen und frei nach innen! (Beifall.)

Im Namen der verbündeten Regierung bitte ich Sie, meine Herren: helfen Sie an dem Werk, das uns neue Kraft und damit dem Siege und dem Frieden zuführen soll. (Lebhafter Beifall.)

Kriegsminister vom Stein:

Das vorliegende Gesetz soll unseren schwerlämpfenden Truppen Unterstützung und Stärke bringen. Am nächsten betroffen sind diejenigen Truppen, denen es nicht bis jetzt vergönnt war, die seelische Erhebung im Kriege zu erleben, die ein siegreiches Gefecht mit anschließender Verfolgung mit sich führt, wo man all das Schwere, die Verluste, die gefallenen Freunde hinter sich lassen konnte. Gerade die sind am meisten getroffen, die, genannt an eine Stellung, gegen eine Uebermacht kämpfen müssen und neben denen sich alle die Opfer vollziehen durch das Fallen ihrer nächsten Kameraden, ihrer Freunde, mit denen sie gelebt und gekämpft haben: und dieser Eindruck vermischt sich nicht! Wer als Führer dort draußen mit seinen Truppen gelebt und gefühlt hat, dem ist es außerordentlich schwer gewesen, wenn ihn überall und zu jeder Zeit, wo er sich in dem ihm zugewiesenen Raum bewegte, mochte es bei Tag oder bei Nacht, mochte es in der Arbeit sein oder wenn er sich zur Ruhe anschickte, mochte er in der vordern Linie sein oder hinten die Einrichtungen beaufsichtigen — immer nur der fast zur Eintönigkeit gewordene Donner der Geschütze begleitete, der nicht eine Sekunde unterbrochen wurde. Natürlich waren es die Geschütze von beiden Seiten.

Meine Herren, da kann man sich das Bild zermartern, wie willst Du helfen? wenn man sich immer bewußt ist, jezt, wo das Feuer droht, da kostet es manchem Deiner Kameraden das Leben oder die Gesundheit. Und man versucht es, nach bestem Willen und Gewissen, innerhalb der Grenzen, die einem gesetzt sind durch die gebotenen Mittel. Diese Mittel zu verstärken und auf ein solches Maß zu bringen, um zu versuchen, die kostbaren Verluste zu vermindern, das ist der Zweck, den dieses Gesetz hat. Nicht nur wir haben gelitten, das würde einseitig sein. Der Feind litt auch durch unsere Tat. Die Nachrichten, die mir in die Hände gefallen sind, geben davon Kunde. Wir hat lange ein außerordentlich energischer französischer General gegenübergestanden. Die Befehle, die wir von ihm bekommen haben durch Gefangene und durch Tote, lauteten für uns zum großen Teil unverständlich. Wir ersehen daraus, wie viel Todesurteile an den eigenen Leuten vollzogen wurden. (Hört! Hört!) Bei den vielfachen Angriffen auf den oft genannten Ort Schieppal lautete ein französischer Befehl:

„Ich habe den Wald von Schieppal mit einem Drahtzaun umzogen und dahinter Maschinengewehre aufgestellt. Wer beim Angriff auf Schieppal zurückgeht, wird von ihnen empfangen werden.“ (Hört! Hört!)

Auch ein englischer Befehl, den ich eigentlich nicht erwartet hatte, ist mir noch zu Ohren gekommen, allerdings nur durch Gefangenenausagen. Ich habe keine strikten Belege dafür. Bei den Angriffen, die gerade in den letzten Tagen noch eine Rolle gespielt haben, auf die Höhen südlich von Grandcourt, da haben Gefangene ausgesagt, es wäre ihnen vorher ein Befehl bekannt gemacht worden: Wer beim Angriff zurückgeht, der würde erschossen. (Hört! Hört!) Meine Herren, uns wären derartige Befehle unverständlich. (Bravo!) Die Tapferkeit, die Treue, die Pflichttreue unserer Leute berechtigt uns, fest darauf zu vertrauen, daß überall dort, wo wir nicht nur unter gleichen, sondern nur unter allenfalls erträglichen Verhältnissen mit dem Feind uns zu messen haben, unsere Leute niemals verlagen werden. Gerade aber diese Selbstentäußerung unserer tapferen Truppen macht es mir als ihrem Vertreter zur besonderen Pflicht, Sie dringend zu bitten, dieses Gesetz, das ihnen die Hilfe und Verstärkung bringen soll, anzunehmen. Ehe ein Gesetz in Wirkung tritt, braucht es eine gewisse Wirkungsdauer. Es wird ohnehin einige Zeit kosten, ehe sich die wohlthätigen Folgen für unsere Truppen da draußen erkennen lassen. Und sie alle, die dort tapfer und mit Selbstverleugnung kämpfen, sehnen sich doch danach, daß ihnen dieser Beweis ihrer Heimat und ihres Volkes die starke ausreichende Hilfe bringt. Deswegen und weil es ohnehin Zeit kosten wird, ehe die Wirkung des Gesetzes in Kraft tritt, bitte ich Sie, im Namen der draußen kämpfenden Truppen und in meinem eigenen Namen nicht nur, nehmen Sie das Gesetz an, sondern: nehmen Sie es bald an. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Das vorliegende Gesetz ist ein Gesetz des Krieges, ein Gesetz der Not, ein Gesetz des eisernen Willens und der eisernen Tat. Heimat und Feldheer reichen sich in diesem Gesetz die Hand zu unauf lösllichem Bunde zu Kampf und Sieg. Neben die allgemeine Wehrpflicht tritt mit diesem Gesetze die Pflicht des allgemeinen Dienstes im vaterländischen Hilfsdienst, neben die organisierte Armee draußen im Felde tritt die organisierte Armee in der Heimat. Wir ziehen mit diesem Gesetz die letzte Folgerung der Gestaltung dieses ungeheuren Krieges. Nie zuvor hat die Munitionsherstellung den Erfolg der Kampfhandlung auch nur annähernd in der Weise bestimmt, wie das jetzt der Fall ist. Deshalb bedarf die Armee der Kämpfer draußen der Armee der Arbeiter in der Heimat. Kanonen, Granaten, Maschinengewehre, Minenwerfer, Unterseeboote, Torpedos, sie alle wachsen uns nicht aus dem flachen Lande, sie müssen geschaffen werden. Das alles heißt Arbeit, Arbeit und noch einmal Arbeit! Unsere heimatische Erde liefert in ihrem Schoß die Schätze, die wir für die Kriegführung brauchen, aber diese Schätze müssen gehoben und geformt werden. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Aechte. Dies Wort galt vor 100 Jahren im deutschen Volk, es gilt heute wieder und es wird gelten in alle Ewigkeit. Dieser Krieg um unser Dasein und unsere Zukunft ist nicht nur ein Kampf der Waffen, sondern auch ein Kampf der Wirtschaft. Die hundertjährigen Bestrebungen edel gesinnter Geister aller Nationen, den Krieg auf die kämpfenden Truppen zu beschränken und von der nichtkämpfenden friedlichen Bevölkerung fernzuhalten, sind zunichte geworden durch die Verachtung allen Völkerrechts, mit der England, die Seele des feindlichen Machtverbandes, seinen Wirtschafts- und Hungerkrieg eingeleitet hat und bis auf den heutigen Tag führt. Auch die kleinen neutralen Völker, deren Schutz die Staatsmänner Englands im Munde führen, werden durch Unterbindung der notwendigen Zufuhr, durch Postsperrre, schwarze Listen usw. schlimmer geschädigt, als je ein Feind vom Feinde geschädigt worden ist. In diesem Hunger- und Wirtschaftskrieg stehen wir mit unseren Verbündeten im wesentlichen allein. Anders die Alliierten. England laßt allein von den Vereinigten Staaten wöchentlich für 12 Millionen Pfund Sterling. Der Einfuhrüberschuß in den ersten zehn Monaten hat sich auf nahezu

12 Milliarden beziffert. Die halbe Welt arbeitet für unsere Feinde. Sie läßt es sich gut und teuer bezahlen, aber sie steht ihnen zu Diensten. Bei uns gibt es keine nennenswerte Ueberseezufuhr, für uns arbeiten keine fremde Hände; was wir zur Kriegführung und Volkserhaltung brauchen, müssen wir mit unserer eigenen Arbeit täglich schaffen. Auch hier hilft uns die heimatische Erde. Sie liefert uns das, was wir brauchen für die Kriegsmittel und für die Volksernährung. Aber auch hier muß es ihr durch Arbeit abgerungen werden. Der Mobilmachung der Arbeit gilt das Gesetz. Wir wollen aus der Arbeitskraft des deutschen Volkes das Beste herausholen für unsere Kriegführung und Volkserhaltung. In der Mobilmachung der Arbeit stehen wir eigentlich vom ersten Kriegsjahre an. Es ist nicht wenig, was geleistet worden ist, aber es ist jetzt nicht mehr genug.

Die Verschiebungen im Wirtschaftsleben.

Seit 2½ Jahren haben wir durch die Kriegswirtschaft Veränderungen, die jeder von uns vorher für undenkbar gehalten hätte. Heute sind sie unser tägliches Brot. Das Außergewöhnliche dieser Zeit, für das sich der Blick durch die Gewöhnung des Tages verliert, möchte ich Ihnen vor Augen rücken. Wir haben einen Außenhandel von jährlich 23 Milliarden verloren, der uns die notwendigen Rohstoffe zuführte und Millionen von Händen ernährte. Wir erleben eine sich fortgesetzte steigende Entziehung von Arbeitskräften, wogegen der stärkste Generallieferant ein Kinderpiel wäre. Diesen ungeheuerlichen Verschiebungen haben sich die Grundlagen unserer Wirtschaft durch eine gewaltige, noch nie gesehene Umgruppierung der Arbeitskräfte angepasst. Große Berufsgruppen wurden eingeschärft oder stillgelegt, andere Zweige, die für den Krieg arbeiten, entwickelten sich im Riesenausmaß. Industrien sind aus der Erde geklopft worden. Damit ist die Größe der Arbeit noch nicht erschöpft. Der Krieg brachte mit einem Schlag eine schwere Störung unseres ganzen Wirtschaftslebens, die nur langsam überwunden wurde. In den ersten Kriegstagen richtete sich das Gespenst der Arbeitslosigkeit drohend vor uns auf. Um die erste Not zu beheben, wurde an Notstandsarbeiten allergrößten Stils gedacht, ohne Rücksicht auf deren Erfordernis, nur um Beschäftigung zu geben. Als der erste ungeheure Schreck verwunden war, trat in einzelnen Industriezweigen Rohstoffmangel auf. Dazu kam die Entziehung des leitenden Personals, der Offiziere und Unteroffiziere unseres Wirtschaftslebens. Es hat ein volles Jahr gebraucht, bis die Arbeitslosigkeit überwunden war. Bei den weiblichen Arbeitskräften dauerte es noch länger. Aber während bei den Männern heute das Angebot um ein Drittel hinter der Nachfrage zurückbleibt, ist bei den weiblichen Arbeitskräften das Angebot heute noch stärker als die Nachfrage. In der Landwirtschaft ist die Arbeit der Frau, von der kleinsten Bauernfrau bis zur größten Gutsdame längst das Rückgrat der ganzen Betriebe geworden. Die Frau, die heute einen Mann ersetzt, der dafür im Schützengraben steht, ist so viel wert, als der Soldat an der Front. (Beifall.)

Das Hindenburg-Programm.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben wir eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, die, für sich genommen, das Gegenteil rationeller Ausnutzung der Arbeitskraft sind. Insbesondere gilt das für die Textilindustrie. Die Rückichten aber, die bisher genommen werden konnten, können heute nicht mehr bestehen. Heute ist der Krieg das Lösungswort und heute gibt es nichts anderes als die eine Rücksicht, wie wir den Kämpfern draußen das notwendige Kriegsgerät verschaffen und wie wir daheim für die notwendige Ernährung sorgen: wie schaffen wir Munition und wie schaffen wir Proviant? Nach gewissenhafter Prüfung haben sich die verbündeten Regierungen überzeugen müssen, daß allein auf dem Wege der Freiwilligkeit diese Aufgabe nicht zu lösen ist, wie sie namentlich das sogenannte Hindenburg-Programm für die Munitionserzeugung stellt. Es darf in dieser Zeit niemand mehr müßig gehen, weil er nicht arbeiten will oder auf Grund seiner Einkommensverhältnisse nicht zu arbeiten braucht. Heute gehört jeder Arm und jeder Kopf dem Vaterlande. Wir fassen das Gesetz nicht eng materiell auf, wir begreifen auch die geistigen Bedürfnisse mit ein. Wir sagen z. B.: auch die Presse ist für die gesamte Entwicklung von bedeutungsvoller Wirkung, daselbst gilt für die Geistlichkeit, die Lehrerschaft, die vielbewährten Berufsorganisationen, die Organe der Sozialversicherung und ähnliche Einrichtungen. Alle diese Berufe werden als Hilfsdienst angesehen werden.

Den Frauen wird die gesetzliche Verpflichtung nicht auferlegt aus physischen Gründen und weil die Bedürfnisfrage anders liegt. Alle Maßnahmen zum Ersatz der Männerarbeit durch Frauenarbeit müssen weitergeführt und ausgebaut werden. Wir sind uns aber auch klar darüber, daß nach dem Wort des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg es zwar ohne Zwang nicht geht, aber hinzukommen muß die vaterländische Pflichterfüllung eines jeden einzelnen. Erst wenn jemand Arbeit im Sinne dieses Gesetzes nicht ausübt, kann ihm eine solche zugewiesen werden, die er annehmen muß. Den gegenwärtig arbeitslosen Textilarbeitern usw. soll die Unterstützung nicht entzogen werden, solange sie nicht andere Arbeit haben. Bei der Zusammenlegung und Stilllegung solcher Betriebe, die etwa jetzt schon für das Heer arbeiten, wird das Kriegsamt es leicht haben, bei anderen Betrieben aber, insbesondere bei Einzelgewerbeten und kleineren Unternehmern werden das Kriegsamt und die von ihm ressortierenden Stellen sehr genau prüfen, ob die Vorteile der Ueberwindung im Verhältnis stehen zu den wirtschaftlichen Schäden, die durch die Zerstörung wirtschaftlicher Existenzen angerichtet würden. In vielen Fällen wird es leichter und einfacher sein, die Arbeit zu den Leuten zu bringen, als die Leute zur Arbeit. Das Gesetz muß so schonend wie irgend möglich für die Arbeiter durchgeführt werden. Die Beschränkung der persönlichen Freiheit macht einen sorgfältigen Ausbau der Einrichtungen notwendig, die zu ihrem Schutz dienen sollen. Vor allem bedarf es eines Systems von Rechtsschutz für die richtige Ausführung dieses Gesetzes. Die verbündeten Regierungen haben zu den Wünschen des Reichstages noch keine Stellung nehmen können. Ich hoffe aber, daß das Gesetz eine Fassung erhält, die dem Bundesrat die Zustimmung ermöglicht und die persönliche Freiheit auf ein möglichst geringes Maß beschränkt. Die Stimmung, aus der dieses Gesetz geboren ist, ist die siegesgewisse Kraftanstrengung eines siegesgewissen Volkes. (Beifall.) Die Heimarmer hat schon gute Arbeit geleistet, wir haben uns auf heimischem Boden Ersatz erarbeitet für all die Hilfsmittel, die uns vorher von der Außenwelt zugehen. Wir haben unsere Leistungen aus eigener Kraft herbeigeführt. Unsere Feinde haben uns mit den Hilfsmitteln der ganzen Welt nicht überwinden können. Unsere Steinhöhlenförderung sank mit Kriegsausbruch auf die Hälfte, heute hat sie wieder 90 v. H. erreicht. Unsere Braunkohlen-erzeugung ist im Kriege weit über die Höchstleistung des Friedens hinausgestiegen. Unsere Flußstahlerzeugung